

7. N. 168. 760

One Evelyn Place
Princeton, N.J.
5. 11. 46

7)

Du Liebe,

Dein Geburtstagsbrief traf genau auf den Tag ein und war an sich Geschenk : was jammerst Du also über die "Leeren Hände ?"

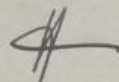
Was aber den Geburtstagswunsch anlangt, so weiss ich natürlich, dass kein Mensch wahrhaft "fertig wird", und dass man das ganze Problem mit einem "und wenn schon" abzutun hat. Es wäre also nichts als narzistische Egozentrik wenn ich mich als tragischeren Fall als andere betrachten würde. Ich bin bloss neurotischer als andere, und dank dieser Neurose habe ich mir mein Leben versaut, habe meine Arbeitskraft auf ein Minimum reduziert, und meine ewige Gehetztheit ist bloss ein Widergutmachungsversuch, ist Kampf gegen die Neurose, ist der Versuch, auf Seitenwegen an ihr vorbeizukommen und sie durch äusserste Arbeitskonzentration zu überlisten. Einstens ist man ^{mit} so etwas ins Kloster gegangen und hat sich Exerzitien hingegeben; heute wird man ein Zwittergebilde und eine etwas lächerliche Gestalt. Ich glaube nicht, dass man das nach 60 noch ändern kann. Ich kann Dir bloss versprechen that I shall do my best.

An und für sich ^{ist} aber dieser Geburtstag ~~XX~~ nichts als ein Korrespondenzschrecken. Ich habe ja schon normalerweise einen Posteinlauf von über 200 Stück im Monat, und im Augenblick sitze ich vor einem Briefberg, den ich am liebsten samt und sonders ins Feuer werfen möchte. Das einzige was man mir -- bei meiner absoluten Bedürfnislosigkeit -- wirklich schenken kann, ist Zeit, während mir die Leute allesamt Zeit wegnehmen, und ein jeder meint, dass es auf ihn nicht ankommt, und nicht wissen, dass es immer der letzte Strohalm ist, unter dem das Kamel schliesslich zusammenbricht.

Ich lege zwei Geburtstagsgedichte bei, das eine von Kahler, das andere von Viertel : erst beide zusammen ergeben eine Art Portrait, wenn man die poetischen Verschönerungen abzieht.

Hab Dank, und danke ~~das~~ gleichen Fritz für seine lieben Wünsche.

Sehr innigst





Erich Kahler

HÖHE DES LEBENS

Die Zeit wird rasch, sie wird dünn und scheinbar.
Immer schwerer wird es, sich hienieden zu beschweren
Und den Schritt zu halten mit irdischen Dingen.
Alles will zusammen, will jetzt sein und immer,
Die Kindheit, das Wachsen, das Hindüberwachsen
In zitternde Klarheit, Überwehr und traumig,
Vortraum und Nachtraum, alles will zusammen,
Will jetzt sein und immer.

Es hebt uns hinweg. Der Boden, auf dem wir gehen,
Das Holz, an das wir rühren, das Haus, das Heim,
Was ist es als verholzenes Schwirren
Von Endlichkeit, die sich birgt in Unendlichen,
Von endlosem Wandel, der sich duckt im Gehäuse
Für menschliche Weile, für menschliches Dasein ?
Oh Weh, das wir dem entwachsen, und Wohl !
Das Leiden wird leichter, das Freuen wird schwerer --
Wohl uns und Weh !

Sind wir es, Bruder, ist es der Mensch ?
Sinds unsere Jahre ? Das Altern der Zeit ?
Es fliesst zusammen. Die Städte, die Länder,
Getrieb und Geschichte, Heimaten und Fremden,
Es fliesst zusammen, will~~l~~ Eins sein und All,
Will jetzt sein und immer.

Hier sind wir, unglaublicher Augenblick,
Kaum lebbar, doch die Höhe des Lebens.
Wie der Flieger, der aufblitzt, wie die Lerche des Nachmittags,
Das Gestirn, das geschieht und steht im Geschbn --
So halten wir uns, Schweben der Ahnung.
Halt dich an mich, halt mich an dich,
Dass uns nicht schwinde



Berthold Viertel

PORTRAIT (nach einem Abend mit H.B.)

I.

Dieser ist tiefer noch fortgegangen von als die Anderen, die aus dem Exil heimgekehrt in den Tod oder gar den Unweg gewagt über die Brandstätte Europas. Denn er ging hinab tief in den Stollen seiner Gedankenarbeit und verschwand darin ganz.

Klopft er das Erz von den dunkelsten Wänden mit einer Hand, die nicht müde wird, weil noch so viel zu bergen ist ehe der Hammer entrollt und der Feierabend anbricht ?

Erz der Gedanken, für die wissendere Deutung derer, die nach ihm den Stollen befahren ? Daraus Beweisketten zu schlieden nach vorwärts und rückwärts und hinauf, hinaus in das freiere Licht kommender Tage ? Er, der Bergarbeiter, der Geologe der Wahrheit.--

II.

Ein dunkler Autor ! Seht, er selbst ist schon fast durchsichtig geworden : Der Über-erleuchtete Glanz seines Auges, die schroffen, abgeknappten Züge des nach innen Horchenden. Der Mensch ein Leuchtturm ? Oder ein hellgescheuertes Werkzeug, damit zu graben, zu fördern, ein schiefl getriebener Keil seiner lieben Mühe, die ihn zu überleben droht.

Gleich einer mahnenden, rührenden Gestalt, die auf der Oberfläche nur noch Gast ist, beinahe schon ein Fremder an unseren Tischen, und doch so vertraut, den Freund kaum mehr erkennend.

Wenn er scherzt, klingt's rauh von vielen Schweigen und fern wie ein Ruf aus der Tiefe des Bergwerks, dennoch seine vertraute Stimme.

So tief ist er uns in seine Arbeit fortgegangen ! --

